

Vom Theater

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-614200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mehr Optimismus!

Lieber Hieronymus Zwiebelfisch Sei das nächste Mal etwas optimistischer und denke etwas weiter. Diesmal habe ich es für Dich unternommen. Du schreibst in Nr. 43 unter dem Titel «Widerspruch»: «Was nützt ein Überlebenstraining, wenn wir noch nicht einmal gelernt haben, richtig zu leben?»

Meine Antwort: «Es soll uns die Chance geben, es noch lernen zu können», ergo – Dein «Widerspruch» ist nur ein scheinbarer. Mit konstruierten «Widersprüchen» kann man bei allen Menschen Angst erzeugen, doch Angst ist, mit Verlaub, das letzte, was wir in der heutigen Zeit brauchen können, also bitte nicht.

Herzliche Grüsse und besten Dank für Deinen meistens überraschend ausgefallenen Narrenkarren

Walter Linsi, Zürich

NB. Bitte mehr Nonsens als Feuilleton!

Fröhliche Ostern für Ärzte

Erwin A. Sautter: «Die Weihnacht der Tiere», Nr. 43

Lieber Nebi Unter dem Titel «Die Weihnacht der Tiere» begrüsst E. A. Sautter die Bereitschaft von 33000 amerikanischen und britischen Ärzten, als besonders geeignete Versuchspersonen neue Medikamente zu testen, als einen Schritt weg vom Tierversuch, bei dem es den Versuchstierzüchtern für einmal kalt den Rücken hinunterlaufe. Nachdem sich

Ärzte seit Jahrzehnten immer wieder für derartige Versuche zur Verfügung gestellt haben, ist an dieser Überlegung immerhin neu, dass sie dies künftig auch zur Entlastung der Versuchstiere tun sollen, die sich zu 94% aus Mäusen, Ratten und Hamstern zusammensetzen. Denn auf seine Medikamente möchte E. A. Sautter ja nicht verzichten. Gemäss dieser Hierarchie der Werte wird er sich von nun an an seinen Hausarzt als ideales Biotop richten, wenn er einen tierliebenden Wirt für seinen Bandwurm sucht. Bei seinem Humor muss freilich ein Pferd lachen – aber der Nebel wird dichter. R. F., Wettswil

*

Ich danke Erwin A. Sautter herzlich für seinen Artikel «Die Weihnacht der Tiere» in Nr. 43. Endlich wieder einmal jemand, der wagt, sich gegen die grausamen Tierversuche zu stellen. Ich bin vehemente Gegnerin von Tierversuchen und glaube, dass andere Versuchsmethoden zur Verfügung stehen – wenn man nur wollte. Erfreulich die Mitteilung in der «NZZ» vom 21. 9. 83, dass in Amerika eine grosse Zahl von Ärzten die Auswirkungen von Medikamenten an sich ausprobieren wollen. Es wäre tröstlich, zu wissen, dass immer weniger wehrlose Tiere für Versuche gequält und gefoltert werden müssten. Annelis Gloor, Beinwil

Milliarden-Löcher

Lieber Nebi Jetzt wissen wir es wieder: der Bund plant auch für 1984 ein Milliarden-Loch. Seit 10

Jahren verspricht er ausgeglichene Rechnungen und hält sich nicht daran. Die meisten öffentlichen und privaten Hände haben ihre Ausgaben inzwischen besser im Griff. Nur der Bund verschanzt sich immer noch hinter bombenfest gesetzlich verankerten Ausgaben, welche er selbst beschlossen hat. Im nächsten Jahr will er sogar 2 Milliarden Franken oder 10% mehr ausgeben als in diesem Jahr. Wenn er noch 25 Jahre lang so wirtschaftet, sind seine Ausgaben von 20 auf 200 Milliarden Fr. gestiegen. Der Bund verfügt dann nicht mehr nur über den Zehnten wie heute, sondern über unser gesamtes Volkseinkommen. Dieser Kuchen wird wie in den letzten Jahren vermutlich nicht mehr viel grösser. Von der Wiege bis zur Bahre werden wir alle und ausschliesslich vom Bund abhängig. Seine Macht wird immer grösser, und unsere Demokratie verwandelt sich langsam, aber sicher in eine Diktatur. Darum müssen unsere ausgabenfreudigen Bundesvertreter endlich gezwungen werden, mit dem Zehnten auszukommen.

Ich bitte Dich und Deine Mitarbeiter, diesen bedenklichen Zustand immer wieder mit Karikaturen und Glossen anzuprangern.

Wolfgang Schreiber, Kreuzlingen

Nicht-Abbestellung eines Abonnements

Sali Nebi Eigentlich wollte ich Dir aus Gründen, die nichts mit Deiner Qualität zu tun haben,

meine jetzt schon langjährige Treue demnächst kündigen. Solange Du aber weiterhin so lustige Leserbriefe wie in Nr. 44 zum Inhalt hast, werde ich dies nicht tun.

Ich bin sicher, Herr E. G. D. und seinesgleichen werden sich vor Freude und Begeisterung auch dann noch die Hosenvoll machen, wenn Herr Reagan seine zittrigen Finger den falschen Knopf drücken lässt. Vielleicht wünschen sich die betreffenden Herrschaften kurz vorher nach Hintersibirien. Nicht wahr?

Lieber Nebi, ich hoffe, Du kannst mir meine beabsichtigte Untreue verzeihen.

A. Heiter, Buch am Irchel

All dieses Papier ...

Leserbrief Reni Erzinger, Bauma: «Zum Schutz des Waldes», Nr. 43

Ich gehe mit Reni Erzinger einig in der Feststellung, dass die Parteien mit all ihren Wahlbroschüren des Guten zuviel tun und damit vor allem Geld und Energie verschwenden. Eine Gegenmassnahme sei hier erwähnt: Man kann, neben alten Zeitungen, auch Wahlbroschüren (und Werbeprospekte, Briefumschläge etc.) in Papiersäcken sammeln und bei der nächsten Altpapiersammlung abgeben. All dieses Papier – und wenn man es einmal sammelt, ist man erstaunt darüber, wieviel es ausmacht – wird dann nicht verbrannt, die Luft wird nicht mit schädlichen Gasen belastet, und wenn man dazu noch selber Altpapier-Blöcke kauft und verwendet, hat man einen weiteren persönlichen Beitrag an den Umweltschutz geleistet. Robert Ammann, Zürich

Falsche Reaktion

Herr Ernst Dünnenberger, Ihre Kritik im Nebelspalter Nr. 43 ist ungerechtfertigt. Im Leserbrief von Sonja Rizzi (Nr. 41) steht kein Wort von einer lüsternen Nation. Sie verschweigt auch nichts. Der Sinn jenes Briefes ist nicht der einer historischen Dokumentation. Sie projizieren die eigene falsche Auffassung in eine andere Person.

Kritik an der amerikanischen Politik bedeutet keineswegs die Bejahung der sowjetischen Staatsführung. Dieses festgefahrene Ja-Nein-Denken sollten wir Menschen den Computern überlassen. Dank flexibleren Fähigkeiten können wir uns in eigenen Bahnen, statt nur den vorgezeigten, bewegen. Ein gutes Beispiel ist das politische Verständnis von Sonja Rizzi.

Übrigens, ich bin weder lieb noch jung.

Beides ist nicht so sehr eine Eigenschaft des angeschauten Objekts, als vielmehr eine Wirkung im Betrachter. (Spiroza)

Hansruedi Pfister, Müllheim

Aus Nebis Gästebuch

Anbei übersende ich Ihnen meine Abonnementbestellung für das kommende Jahr. Des weiteren möchte ich Ihnen für Ihre überaus gute, ja ich behaupte beste Schweizer Zeitschrift danken.

In einer Zeit, in der andere Zeitschriften permanent unter Niveaulosigkeit leiden, kann ich Ihnen nur sagen, machen Sie weiter wie bisher.

Christian Seipolt, München

Das Ohr im Äther

oder Ueli Becks Superfaulste

Märtbericht: «Heute berichteten wir über die Herdöpfel – nächste Woche berichten wir dann über die Fraudöpfel.»

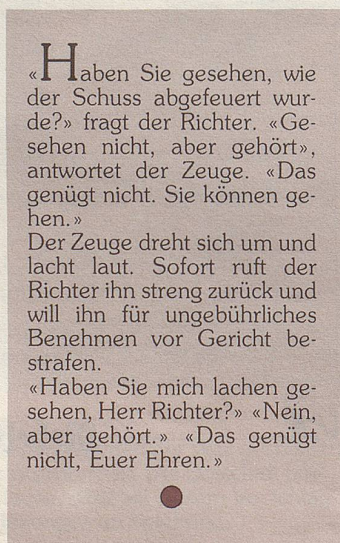
*

Mich wundert's, dass wir noch ganze Eier kaufen können – sie werden doch immer auf den Markt geworfen.

*

Es regnet in Strömen, der angehende Vater ruft ungeduldig im Spital an, ob das Kind noch nicht geboren sei. Ungeduldig herrscht ihn die Schwester an: «Es ist unterwegs!»

«Was, bi däm Wätter!» Hege



Gruss aus Arosa



Photo: Armin Frei, Zürich

Berichtigung

Es ist mir beim Goethedicht «Sonntagsspaziergang» (Nebi Nr. 45) ein regelrechter Freudscher Verschreiber passiert. Es muss natürlich oral heissen anstatt anal, obwohl man gelegentlich auch anal atmet, aber nur aus!

Heinrich Wiesner

Vom Theater

(Duplizität der Fälle)

Während in Biel ein gespanntes Publikum der Vorstellung folgte, schnarchte auf dem Balkon ein Feuerwehrmann.

Einen Tag später verfolgte der Feuerwehrmann in Seldwylas Schauspielhaus interessiert die «Mercedes»-Aufführung, dieweil das Publikum schnarchte. – Puck